

Apostelgeschichte 1.0 - Teil 9

Die Horizonte weiten sich

Ein römischer Hauptmann empfängt die Taufe



Hausmannskost

Immer wenn bei uns ein deftiges „Blunzeng‘röstl“ mit Kartoffeln und Sauerkraut auf den Mittagstisch kommt (allein beim Gedanken daran läuft mir schon das Wasser im Munde zusammen) dann bin ich froh, dass es für uns Christen keine religiösen Speiseverbote gibt. Ob Schweine- oder Hasenbraten, ob Shrimps, Tintenfische oder Meeresfrüchte aller Art... - allein die Vorliebe entscheidet, was als Nahrung dienen darf. Das ist ganz anders, als es das mosaische Gesetz vorgeschrieben hat: Im Buch Levitikus gibt es dazu genaue Listen, die erklären, welche Nahrung erlaubt ist, und was dagegen unrein ist und unrein macht (vgl. Lev 11, 1-47). Der Genuss von Blut war überhaupt verboten. Und die Speiseregeln gehen noch weiter: Auch bei der Zubereitung der Speisen ist einiges zu beachten. Weil Fleisch und Milch nie in Berührung kommen dürfen, braucht eine echt koschere Küche ein doppeltes Set an Kochgeschirr. Welch ein Sinn steckt

Apostelgeschichte 10, 9-16

Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus auf das Dach, um zu beten; es war um die sechste Stunde. Da wurde er hungrig und wollte essen. Während man etwas zubereitete, kam eine Verzückung über ihn. Er sah den Himmel offen und eine Art Gefäß herabkommen, das aussah wie ein großes Leinentuch, das, an den vier Ecken gehalten, auf die Erde heruntergelassen wurde. Darin waren alle möglichen

Vierfüßler, Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme rief ihm zu: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber antwortete: Niemals, Herr! Noch nie habe ich etwas Unheiliges und Unreines gegessen. Da erging die Stimme ein zweites Mal an ihn: Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein! Das geschah dreimal und sogleich wurde das Gefäß in den Himmel hinaufgenommen.

hinter solchen Regeln, und warum beachten fromme Juden sie bis heute, warum durften die Jünger Jesu diese aber fallen lassen?

Das Wunder des Judentums

Dass es die Juden als ethnische Gruppe heute noch gibt, ist ein echtes Wunder. Es ist das einzige Volk, das seit dem Altertum bis heute existiert.

Selbst die Jahre der Zerstreung unter viele Völker, zu der es nach der Zerstörung des Tempels und der Vertreibung aus Jerusalem kam, konnten dieses Volk nicht zum Verschwinden bringen. Trotz aller Pogrome, Verfolgungen, ja Versuchen, es zu vernichten, gibt es das jüdische Volk auch heute noch - für uns ein Hinweis auf seine Erwählung durch Gott zum Zei-

chen und Segen für alle Nationen und Völker auf der Welt. Das Wunder hat aber auch manches, was man erklären und verstehen kann. Die Speiseregeln sind ein Teil davon. Wer diese beachten will, kann nicht einfach mit Un- oder Andersgläubigen speisen. Regeln von dieser Art trennen die Gruppen voneinander. Reinheitsbestimmungen - die Speiseregeln sind nur ein Teil davon - sorgen dafür, dass sich die Gruppe, die sich daran halten muss, nicht mit anderen vermischt. Die Gruppe bleibt exklusiv, es ist klar, wer dazugehört und wer dagegen draußen steht und draußen bleiben muss. Das Zeichen dieses Volkes sollte sichtbar bleiben und durfte nicht verwässert werden. Nun aber wird ein neuer Weg eröffnet.

Petrus auf dem Dach in Joppe

Jesus hatte den Jüngern zwar gesagt, dass sie seine Zeugen sein sollen „bis an die Grenzen der Erde“ - doch was das bedeuten sollte, mussten sie erst in vielen Schritten lernen. Dabei galt es nicht nur äußere Grenzen zu überschreiten. Viel schwieriger ist es, Mauern und Grenzen hinter sich zu lassen, die sich im Kopf und in den Gefühlen befinden. Nur so können wir die Geschichte vom Gebet des Petrus auf dem Dach in Joppe verstehen und nachvollziehen, was er durch die Vision zu lernen hatte. Es ist ja zunächst sehr menschlich und geerdet, was da beschrieben wird: Petrus will zu Mittag beten, aber der Hunger stellt sich störend ein. Was dann geschieht ist ungewöhnlich, für Petrus sogar erschreckend. Menschen, die Visionen haben, kommen immer wieder in der Bibel vor - nicht das ist das Besondere. Doch was dem Petrus hier gezeigt wird, sprengt dann doch den Rahmen des Erlaubten: Ein Tuch senkt sich vom Himmel vor ihm nieder, gefüllt mit allerlei Tieren, deren Genuss das mosaische Gesetz ausdrücklich verboten hat. Die Stimme vom Himmel fordert Petrus auf, zu schlachten und zu essen. Petrus er-

kennt, dass es die Stimme Gottes ist, denn er antwortet: „*Niemals, Herr! Noch nie habe ich etwas Unheiliges und Unreines gegessen.*“ Wir können sein Entsetzen und seinen Widerwillen gut verstehen. Auch wir wissen von Nahrungsmitteln, die wir niemals essen würden, weil wir diese in unserem Kulturkreis nicht gewohnt sind. Wer von uns hat schon Appetit auf Hund, Gürteltier oder Vogelspinne? Was andernorts als Delikatesse gelten mag, erzeugt bei uns nur Ekelgefühle, obwohl wir gar nicht wissen, wie diese Speisen schmecken würden. Die Gefühle sind zutiefst geprägt. Petrus wird ähnliches empfunden haben, als er die Tiere sah, die er nur als unrein kannte. Doch die Stimme vom Himmel bleibt dabei: „*Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!*“ Dass Petrus das Ganze dreimal sehen und hören muss bedeutet, dass es wirklich wichtig ist und dass es um weit mehr geht als nur um Speiseregeln.

Die Gesandtschaft vor der Tür

Die Geschichte von der Vision am Dach ist ja eigentlich in ein ganz anderes Geschehen eingebettet und soll Petrus helfen, Grenzen, die die Religion errichtet hat, zu überwinden. Er wusste noch nichts vom römischen Hauptmann Kornelius, dem ein Engel - ebenfalls in einer Vision - aufgetragen hatte, Petrus aus Joppe herbeizuholen (vgl. Apg 10, 1-8). Als Petrus - vielleicht noch benommen von seiner Vision - vom Dach gestiegen war, stand die Gesandtschaft des Kornelius vor der Tür und bat ihn, mit ihnen zu kommen. Dass Petrus diesem Ruf nun folgt, ja dass er in Cäsarea - wo der Hauptmann mit seinen Verwandten wohnte - sogar das Haus des Hauptmanns betrat, zeigt, dass Petrus zu verstehen begonnen hat, was er am Dach in Joppe zu sehen und zu hören bekommen hat. Denn eigentlich ist es einem Juden ja verboten, das Haus eines Unbeschnittenen - und damit Unreinen - zu betreten. Wer so etwas tat,

würde sich selbst verunreinigen und wäre dann verpflichtet, sich durch komplizierte Rituale wieder zu reinigen, um Gottes würdig zu sein. Nun aber setzt sich Petrus über diese religiöse Vorschrift hinweg und erklärt, warum er solches wagt: „*Ihr wisst, dass es einem Juden nicht erlaubt ist, mit einem Nichtjuden zu verkehren oder sein Haus zu betreten; mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf*“ (Apg 10, 28).

Alle Völker sind willkommen

Philippus hatte bereits einen Äthiopier getauft, doch es brauchte noch einige Schritte, bis die Apostel endgültig verstanden, dass die Gemeinschaft des Neuen Weges die alten religiösen Grenzen überschreiten darf und muss. Kornelius, ein Gottesfürchtiger, so wird er beschrieben, gehörte zu jenen Heiden, die mit dem Judentum sympathisierten. Der Glaube an nur einen Gott wurde auch für Römer immer attraktiver. Aber als „Heide“ und „Unbeschnittener“ konnte er doch nie ganz zum auserwählten Volk gehören, das sich als exklusive Gemeinschaft verstanden hat. Petrus aber, der nun anerkennen muss, dass Gott selbst durch den Engel zu diesem Hauptmann gesprochen hat, verkündet diesem nun die Frohe Botschaft und sagt: „*...dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt*“ (Apg 10, 43). Sogleich nachdem Petrus das gesagt hatte, kam der Heilige Geist auf alle gleichermaßen herab, so dass die Begleiter des Petrus es gar nicht fassen konnten: Die Gabe Gottes wird auch über die Heiden ausgegossen. Petrus versteht und handelt: „*Kann jemand den das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?*“ (Apg 10, 47). Grenzen beginnen zu fallen, und es zeichnet sich Neues ab: Die Kirche, die sich als neues Volk Gottes versteht, wird ein Volk aus allen Völkern sein.

P. Clemens